

Tischer, Michael

Die verwöhnte Generation? Über eine aktuelle Erziehungsphantasie

Pädagogische Korrespondenz (1999) 24, S. 84-92



Quellenangabe/ Reference:

Tischer, Michael: Die verwöhnte Generation? Über eine aktuelle Erziehungsphantasie - In: *Pädagogische Korrespondenz* (1999) 24, S. 84-92 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-77434 - DOI: 10.25656/01:7743

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-77434>

<https://doi.org/10.25656/01:7743>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://pk.budrich-journals.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

AUS WISSENSCHAFT UND PRAXIS

- 5 *Martin Heinrich*
Zum Stand einer Theorie der Ontogenese Bürgerlicher Kälte
Oder: »Wie man kalt wird« (Teil3)

KÄLTESTUDIE

- 32 *Sieglinde Jorntz*
Walter Benjamin und das Erleben in der Kindheit

DAS HISTORISCHE LEHRSTÜCK I

- 43 *Andreas Gruschka*
Mütter und Töchter bei Chardin
Ein Modell für die Beobachtung pädagogischen Umgangs

DAS HISTORISCHE LEHRSTÜCK II

- 60 *Karl-Heinz Dammer*
»Wolfskinder« oder der Mythos der Zivilisation

DAS AKTUELLE THEMA

- 84 *Michael Tischer*
Die verwöhnte Generation?
Über eine aktuelle Erziehungsphantasie

VERMISCHTES I

- 93 *Martin Heinrich*
Willemann ist tot!
Es lebe Willemann!

DOKUMENTATION

- 95 Qualitätsmanagement an der Hochschule
Universitäten in der Leistungsbeurteilung weiterhin ganz vorn

VERMISCHTES II

- 99 *Karl-Heinz Dammer*
Willkommen auf der Arche!

Michael Tischer

Die verwöhnte Generation?

Über eine aktuelle Erziehungsphantasie

Die Verbreitung bürgerlich-liberaler Erziehungsmaximen hat in Deutschland erst sehr spät eingesetzt. Der Untergang des Nazi-Regimes und die Einführung der Demokratie durch die alliierten Mächte konnten das im preußischen Militarismus verwurzelte autoritäre Denken der Deutschen nicht erschüttern. Erst nach der Adenauer-Ära begeisterte sich eine Generation für die in Deutschland verleumdete Aufklärung und betrieb die Annäherung der deutschen Kultur an das westliche Niveau. Ganz zum Verschwinden gebracht wurde das alte Autoritätsdenken freilich nie. Neben den Fortschritten in der Liberalisierung der Erziehung gab es seit dem »Mut zur Erziehung« den konservativen Diskurs, der vor den Gefahren der Modernisierung warnte und die altvordere Ordnung wiederherzustellen trachtete. Wirklich durchsetzen konnten aber auch die Konservativen sich nicht. In dem Bemühen um eine restaurative Werteverziehung kam neben dem Willen zur Macht auch ein Stück Hilflosigkeit gegenüber der Gewalt der gesellschaftlichen Verhältnisse zum Ausdruck. Das Ideal der Freiheit, das die bürgerliche Gesellschaft auf ihre Fahnen geschrieben hat, hat auf die Praxis der Erziehung keinen prägenden Einfluß gehabt, von Anfang an wurde es von dem Erfordernis der Anpassung an die fortbestehenden Machtverhältnisse konterkariert. Die Unterordnung, die die Konservativen aus Angst vor der Anarchie fordern, haben die sozial Schwachen sowieso stets leisten müssen, um überleben zu können. In der Erziehungsliteratur steht demgemäß schon längst nicht mehr die Emanzipation, die Befreiung des Menschen aus seiner Unmündigkeit auf der Tagesordnung. Die Angst vor der sozialen Depravation durch Arbeitslosigkeit sorgt dafür, daß die Konkurrenten realistisch nach ihrem Vorteil schauen, die Anpassung ans irrationale Ganze möglichst reibungslos vollziehen. Welche Auswirkungen das Mißlingen der bürgerlichen Emanzipation auf den öffentlichen Diskurs um Erziehung hat, soll im folgenden am Beispiel einer verbreiteten Erziehungsphantasie geschildert werden.

I

In der Ausgabe vom 1. Oktober 1998, vier Tage nach den Bundestagswahlen, enthält die Wochenzeitung DIE ZEIT viele zukunftsorientierte Überlegungen. Welche Bedeutung, so lautet die nahezu alle Beiträge beschäftigende Frage, wird dem Regierungswechsel, der in Aussicht stehenden rot-grünen Koalition zukommen? Es mag Zufall sein, vielleicht aber auch programmatische Absicht, daß in diesem Zusammenhang auch ein Pädagoge zu Wort kommt: In der Rubrik »Modernes Leben« verkündet Albert Wunsch,

der das Katholische Jugendamt in Neuss leitet und sich als »Sozialpädagoge und Erziehungswissenschaftler« ausweist, unter der plakativen Überschrift »Droge Verwöhnung« ein Menetekel und plädiert im Untertitel »für eine andere Erziehung«.¹

Wunsch beruft sich auf eine Aussage des Bundespräsidenten Roman Herzog: »Das große Problem in Deutschland sei eine ›mentale Depression‹.« Die Ursache für diesen Befund, so behauptet der Jugendamtsleiter, sei in der Fehlentwicklung zur Verwöhnung zu suchen: »Freude, Stolz, Zuversicht und Erfolg sind der Aura der Verwöhnung erlegen.« Für die negativen Folgen dieser Entwicklung macht der Pädagoge die Erziehung verantwortlich: »Denn wenn Erziehung sich als Verwöhnung etabliert, findet dies gesellschaftlichen Widerhall. Die zukünftige Generation wird zu kraftlosen, ängstlichen, leistungsschwachen, unmotivierten und angepaßten Egoisten, die sich nach Versorgungsein sehen.« An den schulischen Leistungen ließen sich die Folgen der Degeneration bereits ablesen: »Ein Blick in die Schule zeigt, wie wenig belastbar Kinder und Jugendliche heute sind, kaum noch fähig, Kraft und Ausdauer als Voraussetzung von Erfolg – und daraus resultierender Zufriedenheit – zu sehen.« Über die mentale Depression hinaus meint Wunsch aber noch weitaus bedrohlichere Wirkungen ausfindig machen zu können: »Die Kraftlosigkeit führt auf Dauer zu Verwahrlosung, Aggression, letztlich zu Gewalt. Der postmoderne Asoziale steht vor uns.«

Die Thesen, die der Neusser Jugendamtsleiter seinem Publikum vorträgt, sind nicht unbedingt neu. Schon seit längerem muß der pädagogisch interessierte Leser die periodisch erscheinenden Horrormeldungen zur Kenntnis nehmen, in denen die Nachrichtenmagazine einen sensationslüsternen Blick auf die Mißstände des Schulwesens werfen: Schüler sind nach den Berichten des SPIEGELS, des FOCUS u.a. lernunfähig, desinteressiert, verhaltensgestört, aggressiv bis gewalttätig. Statt der Macht der Vernunft regiere an den Schulen die Gewalt der Waffen. Die Lehrer wüßten darauf keine pädagogische Antwort, sie seien ausgebrannt, hätten Angst vor ihren Schülern, würden krank, flüchteten sich in außerschulische Aktivitäten usw. Daß die einschlägigen Magazine sich nicht daran interessiert zeigen, die Horrormeldungen auf ihre Stichhaltigkeit zu überprüfen, sich um eine differenzierte Analyse der Gründe für die angezeigten Mißstände zu bemühen, verwundert nicht: Die Gewaltbereitschaft der Schüler taugt als Schlagzeile, die gegenteilige Meldung, z.B. daß Gewaltprävention mittlerweile zum Standardrepertoire fast jeden Lehrers zählt, verbreitet allenfalls Langeweile, die freilich für die Schulkultur typischer ist als die körperliche Gewaltanwendung.

Erstaunlicher als die Botschaft selbst ist zum einen ihr Publikationsort, die Tatsache, daß nun auch die gemäßigte ZEIT, die dem Anspruch nach sich an ein gebildetes Publikum richtet, in das Lamento einstimmt, und ist zum anderen der Status des Autors, dessen sie sich zur Verkündung der Schreckensmeldung bedient. Nicht die professionellen Sorgenträger der pädagogischen Zunft, der allzeit bekümmerte Hartmut von Hentig oder der datenreiche Klaus Hurrelmann, die gelegentlich für die ZEIT schreiben, klären den Leser über die unheilvolle neueste Entwicklung auf. Die Redaktion mobilisiert den aktiven Leser, den selbsternannten Experten: Wunsch bezeichnet sich zwar als Erziehungswissenschaftler, gehört aber als Sozialpädagoge und Jugendamtsleiter zu den Praktikern, in seinem Beitrag kommt gleichsam die Stimme des pädagogischen Fußvolkes zu Gehör. Zunächst sei genauer dargestellt, was der Pädagoge zu berichten hat.

II

Verwöhnung sei das charakteristische Merkmal des aktuellen Erziehungsstils, behauptet Albert Wunsch. Die empirische Basis, die er für seinen Befund zitiert, gewann er anlässlich seiner Teilnahme an einer Tauffeier, bei der auch viele Kleinkinder mit ihren sie verwöhnenden Eltern anwesend gewesen seien. Von den Kindern berichtet Wunsch folgendes:

»Fast alle hatten in der Kirche eine Nuckelpulle im Mund. Und jene, welche noch kein Getränk hatten, brauchten nur in die Nähe ihrer Eltern zu kommen, und schon bekamen auch sie eine Flasche. Ich dachte: Ob sich die Eltern der Wirkung ihres Tuns bewußt sind? Um ein Trinken als Reaktion auf Durst konnte es sich nicht handeln. Es war eine Form der Ruhigstellung. Aber selbst wenn Durst dagewesen wäre: Kann ein Kind keine Dreiviertelstunde warten?«

Aus seiner Beobachtung des elterlichen Verhaltens zieht Wunsch daran anschließend theoretische Folgerungen:

»Jeglicher Wollensäußerung im Moment zu entsprechen heißt auch, Auseinandersetzung zu vermeiden und Anspruchsdenken zu fördern. Was, wenn mal wirklich eine Durststrecke ansteht, wenn es Entbehrung kostet, ein Ziel zu erreichen? In dauernder Bedürfnisbefriedigung heranwachsende Kinder werden panisch reagieren. Der Verzicht wird als persönlicher Angriff erlebt, dem mit Aggression begegnet wird.«

Auf der Suche nach Abhilfe für das bedenkliche Ergebnis seiner Diagnose ist der Pädagoge auf die Individualpsychologie gestoßen. Bei seinem Besuch »im Seminarraum eines psychologischen Institutes« las er einen Satz, der seine Bedenken bestätigte: »Jedes Kind hat das Recht, vor verwöhnenden Eltern geschützt zu werden!« Der Leiter des psychologischen Institutes teilte ihm mit, daß dieser Satz »die konsequente Folgerung aus langjähriger Beratungsarbeit und vielen Erziehungsseminaren im Geiste der Individualpsychologie« sei und daß die Seminarteilnehmer ihn »als Ergänzung zur Konvention der Kinderrechte« formuliert hätten. Dies veranlaßte Wunsch zur Beschäftigung »mit den Gedanken Alfred Adlers«. Er »las noch einmal den Erziehungsklassiker *Kinder fordern uns heraus*« und setzte sich »intensiver mit dem Phänomen der Verwöhnung auseinander«.

Aufgrund seiner Lektüre kommt Wunsch zu der Überzeugung, »daß zwischen Verwöhnung und situationsgemäßer Zuwendung deutlich zu unterscheiden« sei. Verwöhnung ist nach dieser Unterscheidung gleichsam als Egoismus im Gewande des Altruismus zu begreifen:

»Zuwendung orientiert sich am anderen, an seinen Entwicklungsschritten, Erwartungen, Möglichkeiten und Grenzen, ist wohlwollend und ermutigend, auf Eigenverantwortung gerichtet. Dagegen tritt Verwöhnung zwar im Gewand der Zuwendung auf, orientiert sich aber an den Bedürfnissen des Verwöhners.«

Die Verwöhnung stellt Wunsch sich als eine Art Erziehungsverweigerung vor. Das egoistische Verhalten der Eltern entlaste sie von den entbehrungsreichen Aufgaben der Erziehung:

»Ein konfliktfreies Miteinander wird zum Ideal. Erfolg wird ohne Vorleistung erfahrbar, Passivität belohnt. Es lebt sich wie im Schlaraffenland ...

Die Folge ist eine Abnahme jeglicher Anstrengung. Das Kind wird permanent entmutigt.«

Die bedenkliche Entwicklung hat Auswirkungen, die sich auf die Rollenverteilung im Geschlechterverhältnis zurückführen lassen:

»... Mädchen werden mehr als Jungen verwöhnt. Dafür haben es Mädchen etwas leichter, diese Deformation ihrer Persönlichkeit als Frau zu leben, da die aus der Verwöhnung resultierende Disposition zu Anpassung und Kompromiß eher mit der traditionellen Rollenerwartung ›typisch weiblich‹ korrespondiert. Wenn Jungen verwöhnt werden, sind die Folgen für sie schlimmer als für Mädchen, weil sie kaum eine Chance haben, den klassisch männlichen Attributen wie mutig, stark, zielstrebig zu entsprechen.«

Mit den klassischen Attributen werde auch das Ziel der Erziehung verfehlt:

»Der Satz: ›Mein Kind ist mein ein und alles‹ zeigt überdeutlich, wo Veränderung einzusetzen hat. Denn in der Erziehung zu einem mündigen Menschen geht es nicht um ›mein ein und alles‹, sondern darum, die uns anvertrauten Kinder zu einem eigenständigen Leben zu befähigen.«

III

Der Beitrag des selbsternannten Erziehungswissenschaftlers enthält nur spärliche Hinweise auf eine Empirie, die seine Thesen illustriert. Im ersten Beispiel verwöhnen Eltern ihre Kinder mit dem Fläschchen. Der Zusammenhang zeigt aber, daß mit dieser Beschreibung die Intention der Eltern nur unzureichend getroffen sein kann: Die Eltern geben bei der beschriebenen Tauffeier ihren Kindern das Fläschchen nicht, weil diese Durst haben, sondern um sie ruhigzustellen. Wunschs Frage, ob sich die Eltern ihres Tuns bewußt seien, wäre insofern positiv zu beantworten: Natürlich sind sich die Eltern bewußt, daß die Kinder Ruhe geben, wenn man ihnen das Fläschchen in den Mund steckt. Als Verwöhnung läßt sich diese Handlung allerdings wohl kaum verstehen. Die Kinder trinken auch nicht, weil sie Durst haben, behauptet Wunsch, und wechselt die Perspektive seiner Überlegung: »Es war eine Form der Ruhigstellung.« Hätten die Eltern ihre Kinder folglich nicht ruhigstellen sollen? Wie hätte die »Auseinandersetzung«, die der Pädagoge empfiehlt, aussehen sollen? Hätten die Eltern mit ihren Babies eine Diskussion um den Sinn des Schweigens bei einem kirchlichen Festakt beginnen sollen? Wunsch gibt darauf keine Antwort, sondern knüpft statt dessen die rhetorisch gemeinte Frage an, ob Kinder, wenn sie Durst haben, nicht eine Dreiviertelstunde warten könnten. Nun, verdursten würden sie sicherlich nicht. Die aus der empirischen Beobachtung gewonnene allgemeine theoretische Folgerung, daß Bedürfnisaufschub zu einem »Anspruchsdenken« und bei Verweigerung des Anspruchs zu Aggression führe, läßt sich mit Wunschs Beispiel nicht belegen. Auf das Verhalten von Kleinkindern läßt sich das Theorem von der Notwendigkeit des Triebaufschubs nicht anwenden, und für das Verhalten von älteren Kindern oder jungen Erwachsenen liefert das empirische Beispiel keinen Beweis. Das einzige empirisch gehaltvolle Beispiel, das Wunsch anführt, taugt nicht zum Beleg für seine These.

Im zweiten Beispiel behauptet Wunsch, ein Blick in die Schule zeige, wie wenig Kinder und Jugendliche heute belastbar seien, und illustriert diese Behauptung mit der Feststellung, daß sie kaum noch fähig seien, Kraft und Ausdauer als Voraus-

setzung von Erfolg anzusehen. Als Allbehauptung dürfte dies einigermaßen unwahrscheinlich sein. Aber auch unter der Bedingung, daß Wunschs Beobachtung zutrifft: Mit ihrer pessimistischen Einschätzung könnten die Schülerinnen und Schüler einfach recht haben. Daß bei der Anarchie des Arbeitsmarktes und der strukturellen Massenarbeitslosigkeit Anstrengungen in der Schule und im Beruf nicht unbedingt zu entsprechenden Erfolgen führen, ist eine realitätsgerechte Einsicht und kein Zeichen mangelnder Belastbarkeit. Kein Wunder also, wenn die Schülerinnen und Schüler die individuelle Anstrengung nicht als Voraussetzung oder Garant ihres beruflichen Erfolges empfinden. Hält Wunsch es für möglich und sinnvoll, ihnen diese Einsicht zu verbieten? Glaubt er, es ließe sich dadurch ihre Belastbarkeit steigern?

Weiterhin beschreibt Wunsch das Erziehungsverhältnis als ein »Schlaraffenland«. Ein »konfliktfreies Miteinander« werde zum Ideal. Wo der soziale Ort sein soll, auf den diese Beschreibung zutrifft, teilt er nicht mit. Weder die Tauffeier noch die Schulen, auf die er hinweist, können ernsthaft als solche Orte beschrieben werden, obwohl dieser Gedanke in dem Zusammenhang, den Wunsch herstellt, naheliegt: Die Eltern verwöhnen aus Egoismus ihre Kinder, diese werden infolgedessen verweichlicht und geraten in einen Zustand der »Passivität«. Die Folge dieser Entwicklung beschreibt Wunsch als eine Katastrophe: Die »Kraftlosigkeit« führe zu »Verwahrlosung, Aggression, letztlich zu Gewalt«. Wäre Wunsch wirklich an einer wissenschaftlichen Theorie der Erziehung gelegen, so hätte sich hier die Frage nach der Antinomie ergeben, daß nach seiner Auffassung das Ideal einer konfliktfreien Erziehung zum Gegenteil dessen führe, was sie beabsichtigt, nämlich zu Aggression und Gewalt. Sein theoretisches Konstrukt beruht auf der Unterstellung, daß jede nicht-autoritäre Erziehung auf eine pädagogische Forderung des Kindes verzichte, Erziehung mithin verweigere. An einem empiriehaltigen Beleg für seine These zeigt sich Wunsch geflissentlich nicht interessiert, den sozialen Gehalt seiner Behauptungen hält er vage. Ihm geht es darum, Stimmung zu machen, nicht die tatsächlichen Probleme der Erziehung zu erörtern.

So erfüllt wohl auch der Hinweis auf das Geschlechterverhältnis den Zweck, unter dem Deckmantel der Sorge um die Persönlichkeitsentwicklung von Jungen und Mädchen die »klassischen«, d.h. traditionellen Rollenerwartungen zu restaurieren.

Warum hat der besorgte Pädagoge keine sachhaltigeren Belege für das Phänomen der Verwöhnung gewählt? Hätten sich in der Gesellschaft, die sich selbst als Konsumgesellschaft bezeichnet, keine treffenderen Beispiele für hemmungslosen Hedonismus finden lassen? Warum erwähnt Wunsch nicht die Spielwaren, die Markenkleidung, die Urlaubsreisen, mit denen der wohlhabende Teil der Gesellschaft sich selbst und seine Kinder verwöhnt? Und sind die negativen Wirkungen der Verwöhnung so eindeutig, hat Verwöhnung nicht auch positive Konnotationen, in bezug auf Erziehung im Sinne des Schutzes der Kinder vor der Brutalität der Erwachsenenwelt? Wer im Elternhaus liebevoll behandelt wurde, wird eher Selbstvertrauen entwickeln, als wer nur seine Insuffizienz erfuhr. Offenkundig hat der Erziehungswissenschaftler, der Verwöhnung zur Ursache aller Mißstände in der Erziehung erklären will, an einer sachhaltigen Bearbeitung seines Themas kein Interesse.

IV

Aus seiner Beschäftigung mit der Individualpsychologie hat Wunsch eine terminologische Unterscheidung gewonnen, die die therapeutische Lösung, den Ausweg aus der Fehlentwicklung der Verwöhnung bieten soll: Er definiert »Zuwendung« als eine situationsgemäße und daher (pädagogisch) richtige Verhaltensweise und unterstellt, daß folglich Verwöhnung nicht situationsgemäß und daher falsch sei. Die terminologische Unterscheidung bestätigt, was Wunsch zuvor beobachtet zu haben meint: daß das Fehlverhalten der Eltern psychologisch mit ihrem Egoismus zu erklären sei. Die verwöhnenden Eltern förderten nur oberflächlich betrachtet das Wohl ihres Kindes, in Wahrheit aber gehe es ihnen um ihren eigenen Vorteil. Die naheliegende Überlegung, daß es auch situationsgemäße und daher pädagogisch richtige Formen der Verwöhnung gibt, wird durch Wunschs terminologische Unterscheidung und ihre psychologische Fundierung unterdrückt. Die Ambivalenz des normalen Sprachgebrauchs, nach dem das Wort Verwöhnen sowohl etwas Positives als auch ein Fehlverhalten bezeichnen kann, wird dem Sachverhalt sehr viel besser gerecht als die einseitige Definition des Pädagogen. Die Unterscheidung basiert zudem auf der naiven Vorstellung eines ungebrochenen Kontinuums von Theorie und Praxis in der Erziehung, auf der Annahme, die Beschreibung einer Erziehung zur Eigenverantwortung, die Wunsch leistet, garantiere auch die entsprechende Wirkung, das Gelingen der Erziehung mit dem Ergebnis eigenverantwortlichen Handelns des Zöglings. Die Beschreibung, mit der Wunsch seinen Begriff der Zuwendung fundiert, unterscheidet sich nicht von den üblichen Definitionen des Erziehungsziels: »Zuwendung« sei im Unterschied zur Verwöhnung auf das Kind hin orientiert, auf seine »Entwicklungsschritte, Erwartungen, Möglichkeiten und Grenzen«, sei auf Eigenverantwortung und Eigenständigkeit hin angelegt. Erziehung durch Zuwendung sei »Erziehung zu einem mündigen Menschen«. Wer würde die Berechtigung einer solchen Beschreibung des Erziehungsziels bestreiten?

Nach Wunschs Darstellung sind es die Sozialhilfeempfänger, die die Geltung des Erziehungsziels der Mündigkeit bedrohen. Über den individualpsychologischen Aspekt der Verhinderung von Mündigkeit beim einzelnen Kind hinaus hat Verwöhnung auch gesellschaftliche Konsequenzen:

»Denn so wie der einzelne für seine Verwöhnung zu zahlen hat, muß die Gesellschaft zahlen für jene, die keine Verantwortung für ihr Leben übernehmen. Arbeitsunwillige Sozialhilfeempfänger wie Schein-Arbeitslose verteidigen vehement ihren ›Leistungsanspruch‹, die Verpflichtung zum eigenen Engagement lehnen sie brüsk ab. Auch die Familie als Keimzelle der Gesellschaft ist betroffen, weil sie nur existieren kann, wenn die Beteiligten wenigstens ebensoviel einbringen, wie sie selbst herauszuholen erwarten.«

Wunsch führt nicht näher aus, was er mit der Formel, die die Familie einer Berechnung von Kosten und Nutzen unterzieht, zum Ausdruck bringen will. Im Kontext der vorhergehenden Aussagen ergibt sich folgendes Bild: Eltern verwöhnen ihre Kinder. Infolge dieses Fehlverhaltens degenerieren die Kinder, sie werden kraftlos und unfähig, Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen. Die Folgen zeigen sich am angeblich parasitären Verhalten der Sozialhilfeempfänger und an der Bedrohung des

sozialen Instituts der Familie. Gegen diese Gefahren bietet Wunsch seinen Begriff der Zuwendung auf, der im Unterschied zum Fehlverhalten der Verwöhnung die positive und richtige Erziehung bezeichnet. Wer folglich keine Sozialhilfe empfängt und die Familie als die »Keimzelle der Gesellschaft« ehrt und achtet, der ist auch gegen die gesellschaftlichen Mißstände gefeit, die von der Verwöhnung herrühren, oder auch umgekehrt: Wer nicht verwöhnt worden ist, der braucht auch keine Sozialhilfe und wird die Familie als Keimzelle der Gesellschaft ehren und achten. Mit einem Appell zum sozialen Engagement faßt der Pädagoge seine Überlegungen noch einmal zusammen:

»Es geht um die Ermutigung zur Auseinandersetzung, um ein emotional-soziales Krafttraining, das sich am anderen orientiert. Die wachsenden Erwartungen an Familie, Schule, Beruf und Freizeit erfordern vom einzelnen ein hohes Maß an sozialer Investitionsbereitschaft. Aufgeweichte Jammergestalten, ideenlos, frustriert, ohne Kraft, Mut und Zukunftsperspektive gibt es schon genug. Damit kann weder die Verantwortung für die nachwachsende Generation übernommen noch der Wirtschaftsstandort Deutschland abgesichert werden.«

V

Die Leserinnen und Leser der ZEIT können sich beruhigt zurücklehnen. Sollten sie befürchtet haben, auch sie und ihre Kinder seien in die Abhängigkeit von der Droge Verwöhnung geraten, so ergibt die Fahndung, die Albert Wunsch unternimmt, daß die Leser, für die er schreibt, gar nicht die Infizierten sind. Verwöhnt sind vielmehr die arbeitslosen Sozialhilfeempfänger und die Verächter der Familie. Wer hingegen die Bereitschaft zur Investition in Familie und Schule, Beruf und Freizeit aufbringt, der übernimmt die Verantwortung für die nachwachsende Generation und sorgt dafür, daß der Wirtschaftsstandort Deutschland abgesichert wird. In neuem Gewand tradiert Albert Wunsch die alte bildungsbürgerliche Ideologie, nach der der Geist des Kapitalismus aus der Anstrengung der moralisch Tüchtigeren hervorgegangen sein soll und Pädagogik die Gefahr des ökonomischen Ruins bannen könne, die in der Rede vom gefährdeten Wirtschaftsstandort zum Ausdruck kommt. Wie groß muß die Angst vor dem Niedergang sein und wie gereizt die politische Situation, daß ein Autor in einer renommierten Zeitung, die den Anspruch erhebt, sich an ein gebildetes Publikum zu richten, die krude These vertreten kann, der Grund für den angeblich drohenden wirtschaftlichen Niedergang Deutschlands sei in der falschen Erziehung zu suchen!

Albert Wunschs pädagogisches Plädoyer fischt im Trüben. Es appelliert an diffuse Ängste vor gesellschaftlichen Mißständen, gegen die das einfache Konzept des Pädagogen ein scheinbar plausibles Heilmittel zur Verfügung stellt. Die von Wunsch heraufbeschworenen Katastrophenphantasien rühren an verbreitete Klischees: Ist nicht in den letzten Jahren immer wieder von der Zunahme der Gewalt in Schulen berichtet worden? Erreichen nicht schon seit längerem Berichte aus der Schule die Öffentlichkeit, nach denen die Leistungsfähigkeit der Kinder und Jugendlichen beträchtlich abgenommen habe, der Anteil der verhaltensgestörten Schülerinnen und Schüler eindeutig gewachsen sei? Sollte nicht in Anbetracht der hohen Arbeitslosenquote die Angst der Eltern vor der sozialen Depravation ihrer Kinder sich als berech-

tigt erweisen? Unabhängig von der empirischen Triftigkeit dieser Ängste kann der Pädagoge, der an sie erinnert, mit Zustimmung rechnen, zumal wenn er mit seinem Plädoyer für neue Leistungsbereitschaft eine einfache Lösung für unverstandene gesellschaftliche Zusammenhänge anbietet.

Die heutige Generation der Jugendlichen ist die mit den Mitteln der Bildung als Voraussetzung von Wohlstand und Erfolg am besten ausgestattete der Nachkriegszeit. Gleichwohl erfährt sie wie keine andere zuvor die Willkür ihrer Auslieferung an den Arbeitsmarkt, den verschärften Konkurrenzkampf um die spärlicher gewordenen gut dotierten Positionen. Albert Wunschs Begriff von Verwöhnung taugt als Projektionsfolie für die Ängste, die die Gefahr des Scheiterns im Konkurrenzkampf hervorruft, ohne daß der sachliche ökonomische Hintergrund und die eigene Betroffenheit benannt werden müßten. Das Survival of the fittest verlangt nach dem brutalen Einsatz der Ellenbogen. So realistisch hat die heutige Elterngeneration ihre Kinder nicht erziehen wollen, sie wollte sie möglichst lange verschonen vor dem harten Kampf ums Dasein. Zugleich schien der Schonraum der Erziehung die beste Voraussetzung für eine sanfte Integration in die Konkurrenzgesellschaft zu gewährleisten. Eine asketische Lebensführung, das Schleifen der Kinder als Erziehungsstil, läßt sich nicht mehr plausibel machen. Das souveräne Vertrauen auf die positive Wirkung einer liebevollen Erziehung hat infolge der ökonomischen Unsicherheit gelitten. Daher kommt Wunschs Aufspaltung des Erziehungsbegriffs gelegen: Verwöhnen mögen die anderen ihre Kinder, die sozial Schwachen, die Wunsch forsch zu Asozialen erklärt; das leistungsbereite Bildungsbürgertum hingegen wendet sich seinen Kindern zu. Die unaufrichtige terminologische Differenzierung erlaubt, noch einmal den Mut zur Erziehung zu predigen, von der Erziehung der Kinder zur Mündigkeit und Selbständigkeit zu handeln, ohne daß die Welt der Erwachsenen tangiert, die realen Verhältnisse benannt würden, die mehr denn je zur Unmündigkeit anhalten. Die Botschaft scheint Aufnahme bei einem größeren Publikum zu finden.

ANMERKUNG

I Wunsch, Albert: Droge Verwöhnung. Plädoyer für eine andere Erziehung. In: DIE ZEIT, Nr. 41, 1. Oktober 1998, S. 89.